

Die ÖAS heute

Die ÖAS hat sich zum größten Ausbildungsverein für Psychotherapie in Österreich für eine bestimmte therapeutische Methode entwickelt und hat aktuell insgesamt 1136 Mitglieder. Seit ihrer Gründung wurden in den Fachspezifika in Wien, Salzburg, Innsbruck und Graz insgesamt 58 Lehrgänge mit 1018 Teilnehmer*innen durchgeführt. Gegenwärtig laufen 13 Curricula mit 260 Teilnehmer*innen. An der Sigmund Freud Universität studieren 69 Teilnehmer*innen im Rahmen der ÖAS, 62 Teilnehmer*innen haben ihre Ausbildung abgeschlossen. Derzeit umfasst das Lehrtherapeut*innenteam 28 Personen.

Die wichtigsten Bereiche der aktuellen Entwicklung lassen sich kursorisch etwa folgendermaßen zusammenfassen:

- ▶ Wachsende Professionalisierung
- ▶ Ausbau des *office*
- ▶ Schaffung eines Lehrambulanzbetriebes in Wien
- ▶ Übersiedlung in den großzügigen Vereinssitz Eßlinggasse im 1. Wiener Gemeindebezirk
- ▶ Ausbau unterschiedlicher Projekte wie Supervisionsausbildungen, Forschung, offene Seminare, Curriculum für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Fortbildungen bzw. *jour fix* in den meisten Bundesländern u. v. a.
- ▶ Organisation von internationalen Kongressen. In diesem Jahr z. B. fand der Jubiläumskongress „Systemic spirits – 30 Jahre ÖAS“ mit Präsentationen internationaler Wegbegleiter*innen und der ÖAS Lehrtherapeut*innen in Wien statt.

Es ist unschwer zu erkennen, dass sich die Organisation hervorragend entwickelt. Auch auf unserem Jubiläumskongress wurde der Frage nachgegangen, was denn nun die „Erfolgsgeheimnisse“ dieser Entwicklung sein mögen und wie diese in Zukunft aussehen wird. Aber das ist eine andere Geschichte.

In memoriam Hans Schindler (6.7.1952 – 8.10.2019)

Kurz vor Drucklegung dieses Heftes erreichte uns die Nachricht vom plötzlichen Tod Hans Schindlers. Wer die Entwicklung der Systemischen Therapie in Deutschland verfolgt hat, wird ermessen können, wie heftig die Erschütterung ist, die diese Nachricht auslöst. Hans Schindler hat die Entwicklung der Systemischen Therapie und der systemischen Perspektiven in Deutschland von Beginn an ungemein wirkungsvoll mitgestaltet. Er war einer der politischen Köpfe dieser Bewegung, hat über 15 Jahre in Vorstandsfunktionen Verantwortung getragen (von 1992 bis 1998 im Mitgliederverein des Instituts für Familientherapie e.V. Weinheim und von 1999 bis 2007 in der Systemischen Gesellschaft). Seit Sommer diesen Jahres war er der erste Systemiker, der als Präsident den Vorsitz einer deutschen Psychotherapeutenkammer (Bremen) innehatte. Er war ein unerschrockener, zielstrebig und zäher politisch denkender Mensch. Er hatte das Gespür für mögliche Entwicklungen. Doch das allein war es nicht. Was dieses Gespür für mich zu etwas Besonderem machte, waren seine zutiefst humanistisch-politisch fundierte Weltsicht und seine großzügige und menschliche Art, im Kontakt zu sein. Diesem weiten Herz und Einladungsgenie hat Arist von Schlippe in seinem Nachruf im *systemmagazin* ein schönes Freundes-Denkmal gesetzt.¹

Manchmal hatte ich den Eindruck, als führte Hans drei Leben in einem – mindestens drei. Er war ein erwiesener Familienmensch, verheiratet, fünf erwachsene Kinder, acht EnkelInnen, lebendige und inspirierende Gemeinsamkeit. Ein rühriges, vernetztes und



Hans Schindler (während einer IFW-MV-Vorstandssitzung in Maria Laach, 1997)

1) <http://systemmagazin.com/hans-schindler-6-7-1952-8-10-2019/>

wirkungsvolles Leben im gesellschaftlichen Bremen darüber hinaus. Die niedergelassene psychotherapeutische Praxis und das „Bremer Institut für systemische Therapie und Supervision“. Dann die alte Mühle in der Toskana, selbst ausgebaut zu einem kleinen Gut, mit Weinbau und Pferden. Die dort (nicht nur dort!) gepflegte Gastfreundschaft. Die erwähnten Vorstandstätigkeiten, die Redaktionsmitgliedschaften in *Systema* und in den letzten Jahren auch im *Psychotherapeutenjournal*. Und zuletzt die Mitarbeit im Präsidium der Bremer Psychotherapeutenkammer, am Ende als Präsident.

Wie geht das, wie macht einer das?

Ich vermute, ich muss etwas ausholen und zu den Wurzeln gehen, soweit es mir möglich ist. Einmal war ich miteingeladen zu einem Besuch in der Toskana. Hans und Nina als großzügige und souveräne GastgeberIn. Spät wurden die Abende, und wenn ich morgens verschlafen nach draußen kam, war Hans schon dabei, die Pferde zu striegeln, oder ich sah gerade noch, wie er in den Wald hineinritt. „Woher hast du die Kondition?“, fragte ich ihn. Und Hans erzählte, wie er als Kind zur Stärkung seiner gesundheitlichen Kondition mit Crosslauf angefangen hatte. Da hat er seine Zähigkeit geschult, seinen Durchhaltewillen und seine Kraft. Doch diese physische Kondition allein ist es auch nicht gewesen. Hinzu kam seine Entwicklung als politisch denkender Mensch. Er erzählte von Klaus Holzkamp, dem Begründer der „Kritischen Psychologie“, seine Begegnungen mit ihm, die langen Gespräche. Hans hat Holzkamps Bedeutung in zwei ebenso fundierten wie empathischen Nachrufen eindrücklich beschrieben (1995, 1996). Diese kritische Wachheit und das daraus erwachsende Engagement scheinen mir die Grundlage für Hans Schindlers frühe, nachhaltige und politische Bezugnahme auf das Systemische zu bilden. Auch wenn mir Psychologie heute eher nicht als eine „kritische“ daherzukommen scheint, sondern eher als eine ausgebeutete, von jeglichem und jedem für eigene Zwecke eingespannt, so bleibt die Idee einer „kritischen Psychologie“ weiterhin ein Nährboden. Dies gilt auch, wenn, wie Hans Schindler (2017) in seiner klugen Rezension von Angelika Grubners Streitschrift „Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus“ schreibt, die originäre Idee in der Folge praxisferner wurde und sich in ihrer eigenen Dynamik verstrickte. „Sind es nicht gerade die systemischen Therapeutinnen“, fragt er, „mit ihrer Kontextsensibilität, die sich für die Fragen der Wirkung gesellschaftlicher Wirklichkeiten öffnen könnten? Diesen gegenüber kann man sicherlich ‚neugierig‘, aber schlecht ‚neutral‘ oder ‚allparteilich‘ sein“ (2017, S. 332).

Weil ich das für wegweisend halte, und ebenso für selten, dass der Bezug auf und der Einsatz für das Systemische so klar aus einer politischen Haltung heraus nachvollziehbar wird, möchte ich diesen Gedanken anhand einer frühen Publikation von Hans Schindler nachzeichnen. In seinem Beitrag „Demokratische Berufspraxis in einer psychologischen Beratungsstelle“ (1989) schildert Hans seine Erfahrungen als Mitarbeiter der „Solidarischen psychosozialen Hilfe Bremen“. Wie im Vorgriff auf die

damals noch nicht vorhandene, später von Jürgen Kriz grundlegend thematisierte Schnittstellendynamik von physischen, psychischen, sozialen und gesellschaftlich-kulturellen Erfahrungsbereichen heißt es da zunächst:

„In den eigenen Lebenszusammenhängen wurde für mich aber immer unübersehbarer, daß auch Individuen, die mit Hilfe marxistischer Kategorien die gesellschaftliche Wirklichkeit analysieren und die durch eigenes Handeln zur Humanisierung dieser Gesellschaft und zur Erkämpfung einer humaneren Gesellschaft beitragen, nicht vor psychischen Beeinträchtigungen, vor psychosomatischen Reaktionen und Krankheiten, vor Sinn- und Beziehungskrisen geschützt sind“ (S. 109).

Woraus er folgert:

„Die Versuche ‚Kritischer Psychologen‘, sich dem Alltag der Therapeuten zuzuwenden (...) sind bis heute gesellschaftstheoretisch verkürzt. Verkannt wird, daß psychologische Tätigkeit Beziehungsarbeit ist und daß dabei neben den gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen die Persönlichkeit des Psychologen/der Psychologin eine wesentliche Basis dieser Tätigkeit ist. Zwar werden individualistische Sichtweisen zu Recht kritisiert, die entwickelte Alternative selbst ist jedoch auch unzureichend. Nur eine systemische Sichtweise ermöglicht die Integration der Reflexion verschiedener Ebenen von Bedingungen und Möglichkeiten, zu denen auch die TherapeutInnenpersönlichkeit zählt. Selbsterfahrung ist demgemäß nicht durch Institutions- bzw. Arbeitsplatzanalyse zu ersetzen, sondern zu ergänzen“ (S. 109).

Diese Begründung systemischer Perspektiven aus der Wechselwirkung von persönlicher und gesellschaftlicher Kondition heraus halte ich für wegweisend und beispielgebend. Ich vermisse das in der gegenwärtigen Diskussion und umso schmerzhafter empfinde ich das Verstummen dieser Stimme. Und so erscheinen mir die folgenden Passagen seiner damaligen Analyse immer noch zukunftsweisend:

„Bei der Gründung dieses Vereins ging es also um mehr, als der psychosozialen Versorgungsstruktur Bremens einen weiteren Verein hinzuzufügen. Mit der Gründung der ‚Solidarischen Hilfe‘ wurde vor allem die politische Verantwortung der demokratischen Kräfte für Fragen der psychischen Verfassung der in ihnen wirkenden Menschen ausgedrückt. Das heißt auch, Verantwortung für Betroffene zu übernehmen, ohne ihnen die Eigenverantwortlichkeit abzunehmen“ (S. 110).

Und weiter:

„Auch wenn es für mich zwischen den in der Studienzeit entwickelten Vorstellungen und der jetzigen beruflichen Praxis diverse Brüche gibt, so sehe ich doch durchaus die Möglichkeit, damals entwickelte Ansprüche heute praktisch umzu-

setzen. Die Perspektive einer demokratischen Berufspraxis, in der nicht Experten mit undurchschaubaren Techniken Patienten mit etikettierenden Diagnosen versehen, um ihnen danach ‚auf den richtigen Weg zu helfen‘, erscheint mir nach 2 Jahren Arbeit in dieser Beratungsstelle als eine mögliche Wirklichkeit. (...) Ohne die Entwicklung eines systemischen Denkansatzes wäre es mir jedoch nicht möglich, Ebenen der Gesellschafts- und Institutionskritik mit Biographieanalyse und der Analyse der aktuellen Funktionalität psychischer Phänomene zu verbinden. Wie mit diesem Denkansatz Wirklichkeit zu verändern ist, dies ist Teil jener Selbsterfahrung, die ich mittlerweile als eine wesentliche Voraussetzung für eine demokratische Berufspraxis halte“ (S. 114).

Es scheint mir folgerichtig, dass Hans Schindler in seinen frühen Publikationen besonders ein existenzielles Thema wie Arbeitslosigkeit diskutiert und Möglichkeiten erkundet, was da zu tun ist und wie hilfreich eingegriffen werden kann (1980, 1990, Kleiber et al. 1980, Schindler & Otto 1990, Schindler et al. 1990).

Wenn man so will, lässt sich auch das später stärker in den Vordergrund tretende berufsständische und -politische Interesse an Ausbildung und Praxis psychotherapeutischer KollegInnen verstehen als Fortsetzung des Einsatzes für die Bedingungen professioneller Praxis psychosozialer Hilfen (1999, 2011, Schindler & von Schlippe 2011). Die Mitarbeit in der Studie von Kleiber et al. (1980) erscheint mir hier wie ein frühes Beispiel dafür. Prägnant und geradezu ein Zeitdokument sind Hans' fundierte, hellsichtige und ermutigende Beiträge in seiner Serie „In der wunderschönen Zeit dazwischen“, die er von 2009 bis 2019 in neun Folgen in *Systema* publizierte. Und im Würdigen verdienter Kollegen in Form von Festschriften zeigte sich Hans Schindlers Tatkraft und Loyalität aufs Schönste. Da hatte er sofort Ideen und brachte sie auf den Weg. Die Reader zu Haja Molters Sechzigstem (Schindler & von Schlippe 2005) sowie zum Sechzigsten von Arist von Schlippe (Schindler et al. 2011) zeugen davon.

Nicht nur da zeigte sich Hans Schindlers Blick für den langen Atem, für die Dynamik von bereits Erreichtem und noch Möglichem. Die Arbeit mit der Timeline, der Zeitlinie wurde zu einem wichtigen Thema seiner Praxis, insbesondere seiner Biographiearbeit und seiner Publikationen (z. B. 1995b, 2014). Eine dieser Arbeiten wurde sogar in Australien nachgedruckt (2005c).

Glanzstücke professioneller Selbstreflexion sind für mich die Beiträge Hans Schindlers, in denen er therapeutischen Prozessen nachspürt, sich und sein Beisteuern kritisch reflektiert. Was heute als Hartmut Rosas Theorie der Resonanz, und speziell in Form von „Anverwandlung (Transformation)“ als eines ihrer bestimmenden Merkmale gewusst werden kann, wurde damals (2005b) von Hans Schindler schon vorweggenommen, als er schrieb: „Psychotherapie sehe ich als ein interaktives Geschehen, in dem sich beide Seiten entwickeln und verändern“ (S. 180). Mir kommt es wie ein existenzieller Wink vor, dass sein letzter zu Lebzeiten (wenige Tage vor dem

Verfassen dieses Nachrufs) publizierter Artikel eine ausführliche Fallreflexion war (2019). Und dass er in dieser Arbeit in überzeugender Weise eine verantwortliche idiosynkratische Praxis beschreibt, die sich „Im Karussell psychiatrischer Diagnosen“ nicht heißläuft, sondern aufmerksam bleibt für die Bedürfnisse und Anliegen der Ratsuchenden, für die jeweils passende Rollenausgestaltung, für das Wohlergehen der Hilfesuchenden unter erschwerten Bedingungen. Ich werde das vermissen. Wie viel hätten wir noch von ihm lernen können!

Am 8. Oktober 2019 ist Hans Schindler gestorben, wie es aussieht an einem anaphylaktischen Schock nach Hornissenstichen. Die plötzliche und unerwartete Konfrontation mit dem Tod ist eine Grenzerfahrung. Da fehlen mir die Worte. Was bleibt, ist die Möglichkeit, den Weg bis zu dieser Grenze in Erinnerung zu behalten. Und auch, den Dank zu spüren für das Erhaltene. Und das zu sagen.

Wohlan denn, alter Weggefährte, hab Dank und gute Reise!

Publikationen von Hans Schindler (Auswahl)

- (1980): Die Individualitätsform von Lohnarbeitern und Arbeitslosen und typische ‚Strategien‘ ihrer Realisierung. In: Maiers W, Markard M (Hrsg) Lieber arbeitslos als ausgebeutet? Probleme des psychologischen Umgangs mit psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit. Pahl-Rugenstein, Köln, S. 81-93
- Darin auch:
Kleiber D, Schindler H, Kieselbach T: Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen der Psychologienarbeitslosigkeit – Zwischenergebnisse einer empirischen Untersuchung, S. 169-183
- (1989): Demokratische Berufspraxis in einer psychologischen Beratungsstelle. In: Psychologiekritik – Berufspraxis 1968-88: Kongreß „Ana-Kata-Mnese“ in Gießen 6.-8.5.1988. Psychologie und Gesellschaftskritik, Sonderheft 2: 107-114; Gesamtpublikation online. Internet: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-292349>, 11.10.2019
- (1990): Systemische Analyse zur Paardynamik in arbeitslosen Familien. Wege zum Menschen 42(4): 248-253
- (1990): zusammen mit Wiebke Otto: Arbeitslosigkeit – Familie – Partnerschaft. Z. f. systemische Therapie 8(3): 159-164
- (1990)(Hrsg): zusammen mit Ali Wacker & Peter Wetzels: Familienleben in der Arbeitslosigkeit. Ergebnisse neuerer europäischer Studien. Mit einem Vorwort von Marie Jahoda. Asanger, Heidelberg
- (1995): Zum Tode von Klaus Holzkamp. Blätter für deutsche und internationale Politik 40(12): 1435-1436
- (1995b). Die Zeitlinie. Eine Möglichkeit zur erlebnisintensiven systemischen Therapie mit Einzelklientinnen. Systema 9(1): 53-60
- (1996): Klaus Holzkamp in Erinnerung. Dialektik. Enzyklopädische Zeitschrift für Philosophie und Wissenschaften 1996/1: 137-140

- (1999): Un-heimliches Heim: Familientherapeutische und systemische Ideen für die Heimerziehung. verlag modernes lernen, Dortmund
- (2005)(Hrsg): zusammen mit Arist von Schlippe: Anwendungsfelder systemischer Praxis. verlag modernes lernen, Dortmund
- Darin auch Hans' Beitrag: Systemische Einzeltherapie – eine immer einmalige Konstruktion von Wirklichkeiten, S. 91-115
- (2005b): Wer bestimmt, was hilflos ist? PiD – Psychotherapie im Dialog 6(2): 180-183
- (2005c): A Nazi in the Family Closet? Australian and New Zealand J of Family Therapy 26(4): 165-168
- (2009): Arbeitslosigkeit, Armut, Depression und Psychotherapie. Systema 23(2): 179-188
- (2009): Nach der Entscheidung des Wissenschaftlichen Beirats – in der wunderschönen Zeit „Dazwischen“. Systema (1): 97-99
- in neun Folgen jährlich bis zu (2019) Systema 33: 62-71
- (2011): (Hrsg) zusammen mit Wolfgang Loth & Janina von Schlippe: Systemische Horizonte. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Darin auch Hans' Beiträge:
- zusammen mit Arist von Schlippe: Psychotherapeutische Ausbildung und Praxis zugelassener Psychologischer Psychotherapeutinnen und Kinder- und Jugendlichentherapeutinnen, S. 11-18,
- Fünf Jahre danach: Eine Untersuchung und die Resonanz darauf, S. 19-23
- (2014): Die Arbeit mit der Zeitlinie (Timeline). In: Levold T, Wirsching M (Hrsg) Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch. Carl-Auer, Heidelberg, S. 246-250
- (2017) Rezension zu: Angelika Grubner (2017). Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus. Eine Streitschrift. Familiendynamik 42(4): 330-332
- (2019): Ein besonderer Fall? Oder: Im Karussell psychiatrischer Diagnosen. Familiendynamik 44(4): 332-335

Wolfgang Loth (Niederzissen)

Buchbesprechungen

Ute Karnahl (2019)

Den Liebescode begreifen. Wie die Biologie uns zur Liebe eingerichtet hat – und was wir als Kultur daraus machen.

Tredition, Hamburg

Geht es Ihnen in Ihrer beruflichen Tätigkeit vielleicht wie mir? Als Pädagogin begegnen mir immer wieder Kinder und Jugendliche, die große Schwierigkeiten im Beziehungsaufbau haben und Bindungsängste zeigen. Auch Stress ist bei Schülern und Schülerinnen ein gängiges Thema. Aber auch im Umfeld meiner Tätigkeit spielt Stress immer wieder eine Rolle. Und alle Bekannten spiegeln mir, dass die Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit oben genannten Problemen – zumindest gefühlt – zunimmt. Selbst darüber hinaus: auch Kolleginnen und Kollegen, die mit Erwachsenen arbeiten, berichten über ähnliche Phänomene.

Da stellen sich nahezu automatisch Fragen nach dem „Warum“ und dem „Wie weiter“. Wer – ähnlich wie ich – sich solche Fragen stellt, sollte nach dem Buch von Frau Karnahl greifen. Nun werden Sie fragen: warum dieses Buch und was sagt es über das „Wie weiter“?

Frau Karnahl ist Biochemikerin. Sie ist systemische Sozialpädagogin und Feldenkraus-Pädagogin. Und diese Kombination zeichnet dieses Buch aus. Ausgehend von der Neurobiologie und dem hieraus zu gewinnenden Bild des biologischen Systems des Menschen zeigt sie die Notwendigkeit von Kooperation, Bindung, sozialer Interaktion, Paarliebe, Sexualität und Elternliebe zur Gestaltung eines für den Einzelnen gelungenen Lebens. Gleichzeitig sind damit die Auswirkungen auf die den einzelnen Menschen umgebenden Systeme wie Partnerschaft, Elternschaft bis hin zur Gesellschaft dargestellt.

Frau Karnahl trennt in diesem Zusammenhang zwischen Biologie und Kultur. Ihr gelingt im Folgenden die Darstellung, wie unterschiedliche Kulturen der Menschheit von den ersten Hochkulturen bis zu unserer Zeit gelebt haben und in welchem unterschiedlichem Maße die Partnerschaftskultur bzw. Dominanzkultur Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen hatten und haben. Daraus schlussfolgernd zeigt sie auf, welche Verbindungen zwischen Biologie und Kultur hergestellt werden müssen, um Einklang zwischen menschlicher Biologie und menschlicher Kultur für den Einzelnen zu ermöglichen. Schlussendlich benennt sie Möglichkeiten, die der Einzelne hat, um diesen Prozess zu beschleunigen. Die Brücke, die sich dabei ergibt, trägt durchaus bis zu heutigen großen Bewegungen wie Fridays for future, ohne dass Frau Karnahl diese Bewegung explizit benannt hat. Das scheint auch kaum möglich, da dieses Buch getragen ist von derart vielen Recherchen, so dass ich behauptete, dass diese Bewegung – wenn überhaupt – zu diesem Recherchezeitpunkt noch in den Anfängen steckte.